

# Die Rezitation bei der Weihnachtsfeier

Autor(en): **O.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540719>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aufgeschlossenem *Naturzeichnen*. Doch all diese Mittel bleiben im bildhaften Gestalten unfruchtbar, wenn Geist und Gemüt des Lehrers ihnen nicht die belebende Seele einhaucht.

Ein letztes Wort über das *Material*. Für das bildhafte Gestalten, wo Gesamteindruck und Stimmung Hauptsache sein müssen, ist die Reisskohle, wenigstens für die Entwürfe, das *Material*; denn sie erzieht zum „grossformatigen“ Zeichnen. Der Schüler bedient sich ihrer erst unwillig. Die Ausdrucksstärke und Geschmeidigkeit machen sie aber rasch zum Kameraden.

Weihnachten im Realschulzeichnen! Ich möchte mitnichten die Ansicht stärken, dass in jedem Jungen geniale oder auch nur talentvolle Kunstkräfte liegen. Sicher weckt es aber brache Kräfte und graphische Anlagen, die dem kommenden Berufe dienen. Bringt das Weihnachtsthema den Realisten aber dahin, dass er Stunden oder Tage sich mit Weihnachten beschäftigt, dass er vielleicht gar durch seine Weihnachtskunst daheim die weihnachtliche Freude mehr, denn hat Weihnachten im Realschulzeichnen ihr Ziel erreicht.

Appenzell.

P. Polykarp Schwitter.

## Die Rezitation bei der Weihnachtsfeier

### I.

Die Rezitation gehört immer noch zu den Stiefkindern der Programmnummern eines festlichen Abends, den wir gestalten sollen. Woher kommt das wohl? Unwillkürlich denkt man bei dem Wort „Rezitation“ an den Prolog, der steif vorgetragen, dafür aber mit viel Schwung in der Stimme, begleitet von mächtigen Gebärden, dargeboten wird. Sein Inhalt ist meist symbolisch und schwer verständlich für nicht Eingeweihte. Der Verfasser wie der Vortragende haben sich ernsthaft darum bemüht, und doch bleibt eine Leere im Raum. Nicht mit Unrecht! Prologe sind eine veraltete Form der Darbietung, die niemanden etwas nützen, weder bilden noch zum Herzen sprechen. An ihre Stelle setzen wir das Echte, Warme, Innige, was in einer empfundenen Rezitation wohl möglich ist!

Was heisst eigentlich rezitieren? Ich verstehe darunter: Gedanken eines Dichters sich zum Eigenbesitz machen, sie so gut als möglich zu beleben und andern auf diese Weise zu übermitteln, damit auch diese sich an dem tiefen Gehalt von Worten erwärmen können, an denen sie früher vielleicht achtlos vorübergegangen sind. Das ist Rezitation.

Darum wird der Knabe oder das Mädchen nicht im auffallend eleganten Kleid, d. h.

möglichst hergerichtet vor dem Vorhang erscheinen, sondern schlicht, einfach, ganz erfüllt von den vorzutragenden Gedanken. Die Stimme braucht nicht künstlich verstärkt zu werden. Wenn langsam und deutlich gesprochen wird, genügt das fürs erste vollkommen. Das vortragende Kind wird ausserdem keine Bewegungen machen, denn es spielt keine Rolle in einem Theaterstück, sondern schöpft lediglich aus sich selbst, ohne dies mit Gebärden zu dokumentieren. Hört das Publikum eine nicht allzu laute Stimme, wird es sich schnell fassen und auch die nötige Ruhe halten, um verstehen zu können. Das rezitierende Kind aber wird sich auch bei Unruhe nicht aus der Fassung bringen lassen, da es ja nicht erst in Stimmung zu kommen braucht. Durch innere Sammlung und Konzentration hat es dies schon vor dem Auftreten getan. Darum: je konzentrierter das vortragende Kind ist, desto schneller und sicherer wird es die Zuhörer in den Bann ziehen, d. h. in die andere Gedankenwelt führen können. Es braucht also keinen eminenten Stimmenaufwand, wie man meist meint; denn es kommt nicht in erster Linie auf korrekte und viele Betonung, sondern auf Schlichtheit und Einfachheit im Sprechen an. Die Dichterworte sind zu eigenen geworden, und eigene

Worte wird man nicht mit unnatürlichem Pathos rezitieren.

Wir sehen, es braucht vor allem Nachempfinden, Geist, langes und durchdringendes Einfühlen in die Welt anderer, bis man schliesslich zum Inhalt des Gedichtes kommt. Aber nicht immer bietet sich diese Gelegenheit.

## II.

Ein Beispiel. Es ist Weihnachten. Ich bin gezwungen, etwas für diese Zeit Passendes zu finden, etwas, das mir behagt, das für die Feier, bzw. das Publikum passt und gleichzeitig würdig genug ist, vorgetragen zu werden. Nicht immer wird sich etwas finden, so leicht es auf den ersten Blick scheinen mag. Für alle Weihnachtsveranstaltungen, für kleine oder grosse Gemeinschaften aber wird sich vermutlich der Psalm eignen. Er ist nicht leicht zu sprechen; aber in der Zeit der liturgischen Bewegung ist er uns wieder nahe gebracht und nichts Ungewohntes. Viele werden widersprechen und Angst haben, weil sie meinen, jeder Satz, jeder Gedanke müsse leicht und sofort ganz erfasst werden können. Das ist falsch. Oder hast Du noch nie in Deinem Leben ein Vaterunser gebetet, ohne jegliches Sätzchen erschöpfend erfasst zu haben? Das gilt vom Spiel wie von der Rezitation. Ich fasse, was ich fassen kann.

Selbstverständlich ist es gut, wenn das vortragende Kind eine gewisse Technik in bezug auf Phonetik und Atemtechnik besitzt. Diese ist aber nicht das Erste in der Rezitation, auch nicht das Wichtigste; sie kann nicht von heute auf morgen angeeignet werden. Darum glaube ich sagen zu dürfen: wer Obiges nur ein wenig beachtet, darf auch ohne technische Sicherheit etwas vorzutragen wagen, unter der Voraussetzung, dass er sich Zeit zum ernstesten Studium des Inhaltes lasse und genügend Innenleben besitze, um durch entsprechenden Vortrag das Publikum auch ohne ausgebildete Technik fesseln zu können.

Möge folgender Psalm als praktisches Beispiel dienen:

1. Ihr Berge Israels, // Breitet eure Zweige /

und blühet / und traget fruchtende Fülle //  
denn nicht lange mehr, / und es kommt der  
Tag des Herrn! // — P —

2. „Wen habt ihr gesehen / ihr Hirten? // Sagt  
doch, / meldet uns, / wer ist auf Erden er-  
schienen? // — P —

„Ein Neugeborenes haben wir gesehen /  
und Engelchöre, / die lobten den Herrn //.  
Heute ist uns der König der Himmel / aus  
der Jungfrau geboren worden, // dass er den  
verlorenen Menschen / zu den himmlischen  
Reichen heimrufe. // — P —

3. O grosses Geheimnis! // O wunderwürdiges  
Sakrament! // Die Tiere schauen den gebo-  
renen Herrn / in der Krippe liegend! // O  
selige Jungfrau! // deren Schoss gewürdiget  
worden / den Herrn Christus zu tragen! //  
Siehe, nun ist die Fülle der Zeiten / heran-  
gekommen, / da Gott den Sohn zur Erde  
herabgesandt. // Heiliget Euch / und seid  
bereit // Denn ich muss schwinden / er aber  
muss wachsen. // Der nach mir kommt / ist  
vor mir gewesen / und ich bin nicht würdig /  
die Riemen seiner Schuhe aufzubinden. //  
Den Neugeborenen sehen wir / und Engel-  
chöre / die loben den Herrn: Ehre sei dem  
Vater und dem Sohn und dem Hei-  
ligen Geist!

Zeichenerklärung: // = Tiefatmung.  
/ = Kurzatmung. Komma = mit dem Ton  
hinauf gehen und bei der nächsten Silbe wie-  
der unten beginnen. Punkt = immer schlies-  
sen. Fragezeichen = mit der Stimme hinauf-  
gehen. Ausruf = ihn als solchen halten. Ge-  
sperrt Gedrucktes = dementsprechend lang-  
samer und feierlicher sprechen.

Zu 1: Beim Komma mit der Stimme nie  
hinunter gehen, nur beim Punkt. Absetzen nach  
jedem /; nicht vor lauter Technik den Inhalt ver-  
nachlässigen, indem man an ihn im Moment  
des Rezitierens nicht denkt! Das Wort „fruch-  
tende“ in seiner Länge nicht verschlucken.

Zu 2: Pause zwischen 1 und 2 gut halten.  
Wechselreden leicht herausstreichen.

Zu 3: Nach O, grosses . . . nicht absetzen,  
nach O langsam sprechen. Letzte Steigerung  
in der Freude und im Ausdruck, um mit Wucht  
schliesslich beim letzten Satz, der am längsten  
gesprochen wird, zu enden. Sich nicht scheuen,

nach jedem Ausruf eine kurze Pause zu machen, denn nur so kann der Hörer den einzelnen Begriffen folgen.

Der ganze Psalm ist in gelöster, freudiger Stimmung vorzutragen, die aber — wohl gemerkt — nicht gemacht, sondern echt und erfüllt sein muss. Dann kann es bestimmt nicht fehlen.

Literatur für Psalmen bietet uns das *Misale*, auch „Heilige Zeit“ (Übersetzungen aus dem Brevier) von Romano Guardini, vom künstlerischen Standpunkt aus wohl das Beste, was an Psalmenübersetzung katholischerseits überhaupt existiert. (In jeder kath. Buchhandlung erhältlich.) Für Schulgedichte gilt die obige Einteilung und das oben Gesagte. So mag die Arbeit am gut auswendig gelernten Wort beginnen!

*Mili-Marina* (Sizilien).

*Cécile Hess-Faesy.*

## Weihnachtsspiele

„Stille Nacht, heilige Nacht“ nennt sich ein Bändchen mit vier kleinen Weihnachtsspielen von Ernst Schönmann (Könige bei Herodes, Herbergssuche, Hirten auf dem Felde, Krippe). Die Szenen sind einfach und bringen manchen neuen Zug. Ob ihr Hochdeutsch den Kindern ins Ohr und in den Mund passt, ist zu bezweifeln. Eher verführt es zu einem leiernden Schulten, den man in Mundartspielen leichter beheben könnte. (Verlag Francke, Bern.)

Neben einigen hochdeutschen Szenen schrieb Elisabeth Schlachter in ihrem neuen Büchlein „*Wem er öppis uffüehre?*“ eine ganze Reihe einfacher

mundartlicher Weihnachtsszenen in Vers und Prosa, die in ihrer Schlichtheit den kindertümlichen Ton meist sehr gut treffen. Die Spielszenen beweisen wieder einmal, wie verbraucht unser hochdeutsches Papierdeutsch und wie lebendig und ursprünglich unsere Mundart klingt. (Verlag Francke, Bern.)

Josef Maria Heinen hat den Ruf, wie kein zweiter den Ton kindlichen Spiels zu treffen. Sein „*Weihnachtsspiel der Hirtenmädchen*“ ist für Mädchen im vorschulpflichtigen Alter geschrieben und ein Gegenstück seines wundervollen Mädchen-Weihnachtsspiel „*Liebe Weihnacht*“. Hier wird nicht versucht, wie in früheren Kinderkrippenspielen, den heiligen Josef oder die Hirten dadurch glaubhaft zu machen, dass man ihnen Wattenbärte umbindet, — eine Profanierung des heiligen Geschehens, dessen parodistische Wirkung auch den Kindern nicht entging. Die Mädchen müssen in der kalten Winternacht daheim bleiben, weil sie sich erkälten könnten. Zur Belohnung dafür, dass sie so brav waren, bringt ein Englein das Christkind zu den Kindern. Gerade weil das Spiel von grosser Natürlichkeit ist, sollte man es bei uns in die Mundart übersetzen, dann würde es erst recht unmittelbar und packend wirken. (Theaterverlag Albert Langen, Georg Müller, Berlin.)

Nehmen wir Walter Eckarts „*Spiel der Weihenächte*“ (Theaterverlag Albert Langen, Georg Müller, Berlin) als Beispiel zunächst, altgermanisches Brauchtum mit christlichen Weihnachtbräuchen zu verschmelzen. Der Grundgedanke des Spiels ist der Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis, den in den zwölf heiligen Nächten gute und böse Geister austragen. Man kann dieses Spiel nicht, wie so viele andere, einfach in seinen Sprüchen hersagen, es muss in Sprache und Bewegung von einem gewandten Spielleiter erarbeitet werden.

O. E.

## Der kindliche Weihnachtsglaube als Erziehungsmoment

Jedermann weiss es: die Kinder sind in ihrem jugendlichen Alter — bis vielleicht zum 8. oder 9. Lebensjahre — über die wirkliche Herkunft der Weihnachtsgeschenke nicht ganz richtig orientiert. Die Poesie des kindlichen Weihnachtsglaubens sagt ihnen, dass die herrlichen Gaben samt dem Christbaum vom lieben Christkindlein und seinen dienenden Engeln geheimnisvoll auf den Tisch gestellt worden seien.

Ich erinnere mich an eine Zeit, wo übereifrige Lehrpersonen glaubten, diese „Täu-

schung“ der Kinder sei eine Lüge. Sie klärten ihre Schüler von der 1. Klasse an samt und sonders auf und zerstörten so die kindlich natürliche Freude und die ganze Poesie des Familienfestes. Bei vielen Eltern hat dieses Vorgehen begreiflicherweise Unwillen erweckt.

Der kindliche Weihnachtsglaube ist keine Lüge, denn alles Gute, was wir haben — auch unser Leben und unsere Eltern — kommt doch letzten Endes von Gott, somit auch alles, was die Eltern uns geben. Es ist Neben-